



Abend-

Zeitung.

150.

Donnerstag, am 25. Juni, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Joseph Friedrich, Freiherr zu Racknitz.
(Beschluß.)

Weit wichtiger und mit einem Kostenaufwand der ersten Anlage von einigen tausend Thalern verbunden, war ein Werk, welches Racknitz in der Zueignung an seinen Monarchen selbst als eine Frucht der ihm anvertrauten herrschaftlichen Schlösser und Gärten angiebt, „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker, in Beziehung auf innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst.“ in vier Hefen, bei Götschen, von 1796 bis 1798. Es zerfällt in 24 Abschnitte oder Ansichten des Geschmacks verschiedener Völker der alten und neuen Zeit in ihren Wohnungen. Zu jedem Abschnitt gehören zwei sehr sauber und mühsam colorirte Kupfertafeln in Quersolio (zusammen 48 Tafeln), wovon die eine die innere Ansicht eines Gebäudes oder architectonischen Denkmals enthält, so gemalt, daß sie zugleich selbst wieder eine Wand- oder Scenenverzierung werden kann und auf vielen Theatern auch wirklich geworden ist; die andere aber Hausgeräthe, Ziermeubles, Teppiche, Holzproben u. s. w., stets in Beziehung auf das Land oder Volk in einem gegebenen Zeitalter, wovon die Rede ist. Die Auswahl und Anordnung dieser Geschmacks-Tafeln nahm er aus kostbaren Kunstwerken und Reisebeschreibungen. Zeichnung, Stich, Ausmalen (besonders in der Meißner Malerschule) foderten ungewöhnliche Sorgfalt und machten der Beharrlichkeit des Unternehmers große Ehre. Eine erwählte Zahl

von Künstlern und Kunstfreunden versammelte sich um ihn, und aus gemeinschaftlicher Berathung ging Nütliches und Schönes hervor. Zu diesen Mustertafeln wurden erläuternde Aufsätze, in Form einzelner Abhandlungen, geschrieben, wovon jeder Abschnitt wieder eine Anfangs- und Schluß-Vignette, nach des erfindungreichen Hofconducteurs (jetzigen Oberlandbaumeisters) Schuricht Zeichnung, von braven Künstlern der Dresdner Kupferstecherschule gestochen. Außer Schuricht war auch der gelehrte, in Italien gebildete Weinlig sehr thätig und behülflich bei diesem Unternehmen. Es mag leichter seyn, irgend ein Xenion auf diese Geschmäcke ausfliegen zu lassen, als ein so kostbares Werk mit so viel Anstrengung auszuführen. Zwar mag Begründetes gegen die Eintheilungen selbst erinnert werden können; es mag der Arabesken-, der etruskische, der herculanische Geschmack in dem einzigen Griechischen zusammenfallen; es mögen der Neuperfische, Türkische, Maurisch-gothische Geschmack Blätter desselben Zweiges seyn. Man kann sogar lächeln über einen Kamtschadalischen, und Sibirisch-russischen Geschmack. Allein das ist doch nur Wortklauberei. Denn es galt dem Verfasser nur eines völkerthümlichen Denkmals in der Bauart und Wohnung verschiedener Nationen. Theaterdirectionen, Kunst- und Zeichenschulen haben diese Geschmackstafeln zu Scenenverzierungen und Vorlegeblättern, reiche Privatleute zu Zimmerdecorationen mit Erfolg gebraucht, und das prächtige Werk wird auch jetzt noch, seines hohen Preises

ungeachtet (160 Thlr.), von Liebhabern gesucht und bezahlt. Es wird in Bibliotheken noch lange ein Denkmal der Kenntnisse und der Uneigennützigkeit des wohlwollenden Verfassers bleiben, und ist noch durch kein späteres Werk ähnlichen Inhalts in Nützlichkeit und Eleganz übertroffen worden.

Mit seiner Ernennung zum Hofmarschall im Jahr 1800 veränderte sich sein Wirkungskreis. Mit dieser neuen Hofwürde verband sich die Direction der Oper und des deutschen Hoftheaters, wobei ihm seine Kenntniß der Musik — man hat drei Sammlungen kleiner, von ihm selbst gesetzter Tonstücke im Hilscherschen Musikverlag — und der neuen Sprachen erspriessliche Dienste leistete. Seit 1803 war er Oberkuchenmeister, seit 1811 erster Hofmarschall. Die erprobte Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit, womit er diese Stellen bekleidete, die freundliche Gemüthlichkeit, die er darin gegen alle bewies, die ihm untergeben waren oder mit ihm sonst in Berührung kamen, mag einer anderweitigen biographischen Skizze aufbewahrt bleiben. Unser Zweck ist nur, seine reine Kunstliebe und seine wissenschaftlichen Bestrebungen zu erwähnen. Diese würzten und verschönten sein Leben fast bis zur Stunde seines Todes. Nie war er unbeschäftigt. Bald besuchte er die Königl. Museen- und Kunstgalerien, die so manchem unter uns so ungekannt und unbesucht sind, als hätte Salomonis Siegelring sie verschlossen; bald besah er die Kunstwerkstätte unserer Maler, Bildhauer, Tonkünstler, Mechaniker, wobei er gern Rathschläge ertheilte, Wege zum Verkauf vorschlug oder eröffnete; bald ging er in die Lehrsäle zu Vorlesungen. Vor allem war ihm die herrlichste unserer Sammlungen, die Gemäldegallerie, wie eine Freundin, mit der man alt wird, lieb geworden. Er hatte dabei sein eigenes, wohl motivirtes Kunsturtheil, und verstand es, mit Scherz lehrreich zu seyn, wenn er die Ursachen angab, warum er dieses oder jenes Gemälde zu seinem Liebling erwählt habe. Oft beschäftigte er sich mit Niederschreiben seiner eigenen Ansichten über einzelne Gemälde, Kunstbetrachtungen im Allgemeinen leicht anknüpfend. So entstanden die Bemerkungen über eilf Bilder unserer Gemälde-Gallerie, mit sechs saubern Umrissen, die er, obgleich ohne seinen Namen, unter dem gemeinschaftlichen Titel: Versuche zur Beurtheilung einiger Gemälde der Königl. Gemälde-Sammlung und ihrer Meister, 1811 herausgab (in der Waltherschen Hofbuchhandlung)

Es sind, wie er selbst im kurzen Vorwort sagt, Privatmeinungen eines Kunstliebhabers, die auf Kunstkritik keinen Anspruch machen, die aber doch mannigfaltige historische Kenntnisse verrathen. Bloß zu seiner eigenen Belehrung schrieb er ausführliche Verzeichnisse der großen Meister nach den Kunstschulen und verschiedenen Ländern, wovon sich zahlreiche Handschriften in seinem Nachlasse befinden. Eine Frucht dieser Beschäftigung ist auch die Skizze einer Geschichte der Künste, besonders der Malerei in Sachsen (Dresden, in der Waltherschen Hofbuchhandlung.), ein bis jetzt einziger und daher zwiefach willkommener Beitrag zur vaterländischen Kunstgeschichte. Am meisten zogen ihn in seinem letzten Lebensjahre die Werke der Kupferstecherkunst an, wozu in dem Königl. Kupferstichsalon so herrliche, von den Wenigsten hinlänglich gewürdigte und benutzte Schätze nach des Kunsterefahrenen Heinikes Erwerb gefunden werden und zum Genuß und Studium einladen. Er sammelte selbst mit Fleiß und Kennerchaft, und brachte nach und nach eine ausgesuchte Kupferstichsammlung zu Stande, die er, unterstützt von dem thätigen und einsichtsvollen Inspector jenes Salons, Hrn. Frenzel, in abgetheilte Portefeuilles ordnete, und mit deren Vermehrung er unablässig und nicht ohne bedeutenden Kostenaufwand beschäftigt war. Anfangs nahm er dabei vorzüglich auf sächsische Künstler Rücksicht, und es gelang ihm, von Verstorbenen und noch Lebenden, fast ganz vollständige Werke zusammen zu bringen, die aber, um dieser seltenen Vollständigkeit Willen, nun der Zerstreuung entrisen und einer öffentlichen Sammlung einverleibt werden sollten. Allein bald erstreckte sich sein wachsender Sammlereifer auch auf alles Bessere in der Kupferstecherkunst überhaupt, und so enthält seine Sammlung, von welcher bald ein gedrucktes Verzeichniß in den Händen der Liebhaber seyn wird, unter einer Anzahl von etwa 6000 größern und kleinern Blättern, viel Vortreffliches und Seltenes. Seinem durch vielfache Übung geschärften Blick entging nicht leicht etwas Mangelhaftes. Daß er Kenner war, beweist auch der Umstand, daß er Handzeichnungen mit vieler Einsicht beurtheilte. Befinden sich in seiner Sammlung gleich nur einige Hundert Zeichnungen, so sind doch wahre Seltenheiten darunter. Dietrichs frühesten Versuch, Köpfe zu zeichnen, ließ er sich vor mehreren Jahren von Günther in Kupfer stechen und verschenkte an Freunde der Künste die Abdrücke von dieser Platte.

Doch nicht bloß die bildenden Künste, auch die Naturgeschichte und Physik fanden an unserm Racknitz von jeher einen warmen Verehrer und eifrigen Forscher. Mineralogie und Botanik waren viele Jahre Lieblingsstudien seiner Muse. Früh schon zogen ihn alle geognostischen und oryktognostischen Untersuchungen sehr an. Früh erkannte und schätzte er des großen Werners umfassende Ansichten und Verdienste um diese Wissenschaften, und war dieser mit dem Schreiben an einen Freund über den Basalt, das Racknitz 1790 in Dresden herausgab, noch nicht recht einverstanden, so ehrte er doch stets den warmen und uneigennütigen Eifer eines Mannes, der durch seine Stellung im Staate und seine über ganz Europa ausgebreiteten Bekanntschaften auf die Erweiterung der mineralogischen Studien den wohlthätigsten Einfluß bethätigte. In den frühern Zeiten war der, als Custos des Königl. Mineralienkabinetts uns gar wohl erinnerliche Pötsch sein eifriger und redlicher Diener und Gehülfe beim Erforschen und Sammeln. Bald erwuchs unserm Racknitz durch nichts sparenden Einkauf, und weil jeder um die Wette sich beeiferte, so liberale Gesinnungen für die Wissenschaften nach Wissen und Vermögen zu unterstützen, ein ansehnliches, systematisch geordnetes Mineralienkabinet von seltener Schönheit und Vollständigkeit. Ein schöner Saal im Hintertheil seiner Wohnung wurde ein kleines Heiligthum der Gaa und ihrer unterirdischen Schätze. Es strömten aus fernen Gegenden fremde Beschauer herbei. Ein eigener Diener und Aufseher wurde zum Vorzeiger bestimmt, und dadurch für den Mineralienhandel hier ein Mann gebildet (Hr. Behnisch), welcher seit Jahren den Liebhabern dienstlich und nützlich gewesen ist. Denn da die Erhaltung und Vermehrung einer so kostbaren Sammlung die Kräfte eines Privatmannes zu übersteigen anfing, wurde sie auf Befehl des Königs für das Königl. Mineralienkabinet für 14000 Thlr. gekauft, wo sie nun den dort schon vorhandenen Stufenreihen einverleibt, der Wissenschaft vielfach zu nützen fortfährt und ein bleibendes Denkmal der Großmuth unsers Königs ist. Als Mineralog trat Racknitz schon 1788 durch seine Briefe über Carlsbad an einen Freund (Hrn. von Weltheim, damals noch auf dem Harze) auf, nachdem er im Sommer dieses Jahres mit Göthe an jener wunderbaren Heilquelle zusammengetroffen war. Göthe rühmt im ersten Bande seiner Beiträge zur Naturwissenschaft und besonders zur Morpho-

logie (S. 35. f.) „die Gesellschaft des edeln, für Kunst und Wissenschaft immer thätigen von Racknitz, in dessen Freundschaft und Umgang er der vergnüglichsten Belehrung genoß,“ und bemerkt: „daß der Brief, welchen nach jenen Mittheilungen in Carlsbad der scharfblickende, bedächtige, genaue, emsige von Racknitz drucken ließ, ihn bei wiederholtem Besuche jener Umgegend zum festen Anhaltungspunkte gedient, und seinen eigenen, (allgemein geschätzten) Aufsätzen über die Grundgebirge und pseudovulcanischen Erscheinungen jenes großen Naturfestes den ersten Anstoß gegeben hatten.“ Ein solches Zeugniß mag den Ungrund mancher vorlauten Aeußerung in seiner ganzen Blöße darstellen. Immer weckte von Racknitz mehr durch Beispiel und Aufmunterung, als durch kritische Schärfe und schulgerechte Schriftstellerei. Wie viel hat er in den letzten dreißig Jahren Jünger für die ächte Naturwissenschaft gewonnen; wie viele kleine Sammlungen hat er geordnet und verschenkt, um die Gleichgültigen zu gewinnen und die Trägen anzuspornen. Wie erfreute er sich in den letzten zwei Jahren der von Werner selbst in Dresden begründeten, und nun nach ihrem Gr. nder benannten mineralogischen Gesellschaft. Ach, es war ihm zuletzt nicht vergönnt, den Sitzungen derselben in seinem eigenen Wohnzimmer, wozu er freundlich eingeladen hatte, beizuwohnen!

Aber auch die Pflanzenkunde hatte besonders in jenen Tagen, wo die Königl. Lust- und Pflanzengärten seiner pflegenden Aufsicht anvertraut waren, einen eben so unterrichteten als thätigen Verehrer an ihm. Ein Blick auf die einzelnen Abhandlungen, womit er die Darstellung des Geschmacks der vorzüglichen Völker begleitete, wird hinreichen, um überall den Freund der exotischen Pflanzen und Zierblumen zu beurfunden. Noch befindet sich unter den mancherlei auserlesenen Kunstfachen und Sammlungen seines Nachlasses ein nach technischen und officinellen Zwecken ganz neu geordnetes, mit lehrreichen Tabellen ausgerüstetes Holzkabinet, ein wünschenswerther Besitz für jede Forstakademie, welches die Einsicht des geistreichen Erfinders dieser Methode zur Genüge darthut. Er hat von der Einrichtung dieses Kabinetts an Bäumen und Sträuchern, die in unserm Himmelsstrich ausdauern, in Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde von 1797 selbst eine belehrende Nachricht gegeben, wie denn überhaupt jenes Taschenbuch mehrere anonyme Beiträge von ihm aufgenommen, und

in Dresden nicht leicht eine gemeinnützige Zeitschrift ihren Fortgang gehabt hat, für welche er nicht mittelbar oder unmittelbar besorgt und bethätigt gewesen wäre.

Dies alles ist indeß doch der kleinste Theil seiner gemeinnützigen Thätigkeit. Sein heiligstes, liebsteß Geschäft war Erweckung lebendiger Kräfte zur Förderung der Kunst und Wissenschaft. Bildung der unerzogenen, Unterstützung der Darbenden, hungernden Kunstanlagen, war ihm Lieblingsfache. Hierzu vorzüglich benutzte er einen Bund thätiger Menschenfreunde, an deren Spitze er selbst viele Jahre stand und in deren Mitte er als Senior des Bundes sein 50jähriges Einweihungsfest beging. Das von ihm selbst erst in Verbindung mit fünf andern Vaterlandsfreunden gestiftete Freimaurestinstitut hat viele, von ihm auf eigne Kosten unterhaltene Zöglinge gehabt, die seiner Vermittelung das Aufstodern des göttlichen Funkens in ihrer Brust verdankten. Künstlern gab er durch eigene Bestellungen oft da, wo sie den nassen Blick auf unbeschäftigte und leere Hände richteten, Beschäftigung, oder empfahl sie auswärtigen Kunstfreunden. Unsere Bildhauer werden mit Dankbarkeit rühmen, wie oft er ihnen Bestellungen

aus fremden Gegenden zuführte; unsere Zeichner, Maler und Kupferstecher werden viel von seinen Empfehlungen und Unterhandlungen für sie im Auslande zu erzählen wissen. Sein Haus, wo Gastfreundschaft den Altar zündete, die Kunst den Weihrauch streute, war viele Jahre der dankbar genannte Vereinigungspunkt von Einheimischen und Fremdlingen, die noch etwas besseres kannten, als bei leckern Gerichten und Weinen eine Streitfrage aus dem neuesten Almanach des Gourmands zu entscheiden. Doch die weitere Ausführung dieser seiner geselligen, bürgerlichen und sittlichen Tugenden, welchen noch an seinem Grabe eine rührende Huldigung frommer Anerkennung und Dankbarkeit zu Theil wurde, muß biographischen Andeutungen vorbehalten bleiben, der vielleicht einer Sammlung einzelner, noch ungedruckter Aufsätze aus seiner Feder vorgesezt werden könnten. Jetzt sey es uns nur noch erlaubt, ein Distichon unsers Göthe anzufügen:

Welchen Hofmann ich ehre? Den offensten, feinsten.
Das andre,
Was er noch sonst besitzt, kommt ihm als Menschen zu gut.

Böttiger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Prag, am 5ten Mai 1818.

Seit meinem letzten Briefe hat uns Demoiselle Schwarz zu ihrem Benefize mit der Westischen Uebersetzung des Trauerspiels von Calderon, der Arzt seiner Ehre, unter dem Titel: Don Gutierre, beschenkt, und in jeder Hinsicht dem guten Geschmack ein Opfer gebracht; denn wer hier, zumal im Sommer, mit einem Trauerspiel — besonders wenn es nicht sehr viel Personen zählt — in die Schranken tritt, hat auf kein volles Haus zu zählen. Don Gutierre hat große Schönheiten und eine edle Sprache, wenn gleich nicht so reich und blühend, als seine Vorgänger: das Leben ein Traum und Donna Diana, denen es auch an Interesse und Lebendigkeit nachsteht, und es wollte, trotz der größtentheils sehr braven Besetzung, nicht recht ansprechen.

Dem. Schwarz gab die Donna Mencia mit Einigkeit und weiblichem Zartgefühl, und Hr. Bayer stellte den Don Gutierre mit wahrer Meisterschaft dar, auch Hr. Wilhelmi (König), Hr. Löwe (Infant) und Dem. Pfeiffer (Leonora), gaben ihre Rollen sehr brav, doch war das Publikum nicht zur lebhaften Theilnahme zu bewegen.

Herr Gofler debütierte als Sarastro in der Zauberflöte und fand nur getheilten Beifall. Dem. Pfeiffer spielte zur zweiten Debütrolle die Amnaida im Tancred, und obschon wir hier noch mehr den Verlust der herrlichen Grünbaum fühlten, so ward das Talent der Neugekommenen dennoch nicht verkannt, und sie hervorgerufen.

Mad. Spengler ist abgegangen und nun in Pesth engagirt, wo man — dortigen Correspondenznachrichten zufolge — ihrer Erscheinung sehnlichsvoll entgegen sieht.

Ankündigungen.

In der Steckelschenschen Buchhandlung in Detmold sind erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Nagel, Dr. Fr. G., Hülfsbuch für junge Schmetterlingsammler, enthaltend das Wissenswürdigste aus der Naturgeschichte aller deutschen Schmetterlinge, Raupen und Puppen, über die systemati-

sche Eintheilung, Behandlung und Aufbewahrung derselben, nebst einem Namensverzeichnis. Mit Kupfern. 8. 20 Bogen. geh. 20 Gr.

Seemann, A. N. Fr., Bruder und Schwester, ein Unterhaltungsbuch für Knaben und Mädchen von 8 bis 12 Jahren. Mit 1 Kupfer u. Vignette. 8. gebunden. 1 Thlr. 4 Gr.